

Editorial

Selbstdeutung, Positionierung & Rollenfindung: Zum Selbst in der universitären Lehrer*innenbildung

Eine Einleitung in das Thema, editorische Notizen und Lesehinweise

Eike Wolf^{1,*}, Volker Schwier², Julia Schweitzer²,
Paul Goerigk² & Katja Bekemeier²

¹ Universität Osnabrück

² Universität Bielefeld

*Kontakt: Universität Osnabrück,
Institut für Erziehungswissenschaft,
Abteilung Schulpädagogik,
Heger-Tor-Wall 9,
49069 Osnabrück
eike.wolf@uni-osnabrueck.de*

Zusammenfassung: In diesem Editorial werden zunächst der Ausgangspunkt des Themenheftes „Selbstdeutung, Positionierung & Rollenfindung: Zum Selbst in der universitären Lehrer*innenbildung“ in den Diskussionen der Bielefelder Materialwerkstätten und die mit dem Heft verfolgte Idee, Impulse für die Auseinandersetzung mit der Lehrendenrolle zu erhalten, erläutert. Unter Rückgriff auf Molenhauer erfolgt eine kurze thematische Einführung in die Rollenproblematik von Lehrenden. Nach einem Überblick über die einzelnen Beiträge des Heftes schließt das Editorial mit einem ersten Resümee und dem Ausblick auf weiterführende Diskussionen.

Schlagwörter: Lehrendenrolle, Lehrer*innenbildung, Hochschuldidaktik



1 Zum Ausgangspunkt und zur Idee des Themenheftes

Die Idee zum vorliegenden Themenheft der Zeitschrift *PraxisForschungLehrer*innen-Bildung* (PFLB) nimmt ihren Anfang in einem lokalen Diskurs: Im Bielefelder Vorhaben der vom Bund und den Ländern finanzierten Qualitätsinitiative Lehrerbildung (QLB), *BiProfessional*¹, werden die verschiedenen im Projektkontext entwickelten hochschuldidaktischen Lehrmaterialien regelmäßig im interdisziplinären Kolleg*innenkreis im Format der Materialwerkstatt² diskutiert (vgl. zum Konzept Schweitzer, Heinrich & Streblov, 2019). Immer wieder sind in diesem diskursiven Format unterschiedliche Vorstellungen von angemessener oder gar guter Lehre in der Lehrer*innenbildung aufeinandergetroffen. In grundsätzlicher Anerkennung aller jeweils gegebenen Perspektiven der Vertreter*innen verschiedener an der Lehrer*innenbildung beteiligter Disziplinen und Fachbereiche wurde aber durchaus die Gültigkeit der individuell vertretenen Positionen nachdrücklich herausgestellt. Anlässlich von Diskussionen konkret eingereicherter Materialien wurden so stets deren implizit-allgemeine Geltungs- und Gültigkeitsannahmen sowie sozial-, gesellschafts- und vor allem wissenschaftstheoretische Prämissen zum Gegenstand der Auseinandersetzung: Von der (pädagogischen) Praxis der Hochschullehre und den hier eingelagerten paradigmatischen Prämissen ergaben sich weitergehende Fragen nach den individuellen Prämissen vorgelagerten biografischen Herstellungs- und Aneignungsleistungen. Mit anderen Worten: Es fand eine Verschiebung der Diskurse statt – weg vom konkreten Material und hin zu den diesem innewohnenden Allgemeinen und davon wiederum zu den diese Allgemeinheit erst herstellenden disziplinären, theoretischen und paradigmatischen Positionen und Prämissen. Die zunächst in hochschuldidaktischer Absicht entwickelten Materialien wurden nun gewissermaßen als Chiffren für individuelle Ausdrucksgestalten allgemeiner Figurationen von fachkulturellen und disziplinären Selbstverständnissen und -positionierungen diskutiert. Die konkreten Dokumente hochschuldidaktischen Engagements waren Anlass, über die implizit in ihnen enthaltenen Vorstellungen zur Ausgestaltung universitärer Lehrpraxis und die damit korrespondierenden Selbstverständnisse von Lehrenden *als Lehrenden* zu diskutieren.

Ein in diesem Zusammenhang von Eike Wolf verfasster Vorschlag zu Ordnungskategorien der Rollenfindungsproblematik als Lehrende*r in der universitären Lehrer*innenbildung nehmen wir dabei zum Anlass, diesen Diskurs zum Programm des vorliegenden Themenheftes der aus dem Bielefelder QLB-Kontext entstandenen Zeitschrift *PFLB* zu machen. Wir versprechen uns hiervon, über unterschiedliche Selbstpositionierungen etablierter Hochschullehrer*innen weitere Impulse für die Ausweitung eines bisher eher marginal thematisierten Aspekts des hochschuldidaktischen und -theoretischen lehrer*innenbildungsspezifischen Diskurses zu initiieren. Mittels Darlegung verschiedener Positionen erhoffen wir uns, mit den in diesem Heft vorliegenden Beiträgen nicht allein „pädagogische Reflexionen“ oder Professionalisierungshoffnungen abzubilden, sondern vielmehr materiale und erfahrungsbasierte Impulse für die Auseinandersetzung mit der Lehrendenrolle sowie für weitere Diskurse zu Perspektiven auf Besonderheiten der universitären Lehre im Rahmen der Lehrer*innenbildung anzubieten.

¹ BiProfessional wird im Rahmen der gemeinsamen „Qualitätsinitiative Lehrerbildung“ von Bund und Ländern aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert (Förderkennzeichen: 01JA1908). Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor*innen.

² Vgl. <https://www.uni-bielefeld.de/bised/materialwerkstaetten>; Zugriff am 25.10.2021.

2 Thematische Hinführung: Selbstpositionierungs- und Rollenfindungsproblem als Hochschullehrer*in

Das vorliegende Heft vereint somit Perspektiven *von* Hochschullehrer*innen *auf* das Selbstpositionierungs- und Rollenfindungsproblem *als* Hochschullehrer*in. Es geht um die von Parsons (1987/1959), Jackson (1968) und Dreeben (1980) ausgearbeitete und von Mollenhauer (1970/1962) prägnant auf den deutschsprachigen Diskurs überführte „Rollenproblematik des Lehrerberufs und die Bildung“. Mollenhauer stellt dabei einen frühen Zugriff bereit, der „mit Hilfe des Rollenbegriffs die pädagogische Problematik des Lehrerberufes“ (Mollenhauer, 1970/1962, S. 78) angesichts „des Verhältnisses von Bildung und Gesellschaft“ (Mollenhauer, 1970/1962, S. 76) zu greifen sucht. Es geht ihm um die Notwendigkeit einer individuellen Positionierung angesichts der

„vage gehaltenen Erwartungen [...], also eine Art gesellschaftlich festgelegter Freiheit des Erziehers; es bedeutet aber auch, daß die Präzisierung der unbestimmten Erwartungen nicht vom Erzieher, sondern von den Bezugsgruppen vorgenommen werden kann und der Erzieher sich einer Anzahl widersprechender Verhaltensvorschriften gegenüber sieht“ (Mollenhauer, 1970/1962, S. 78).

Die von ihm identifizierte Erwartungsdiffusität und -unsicherheit „scheint besonders zutage zu liegen bei einer Bezugsgruppe [...]: [dem Personal der] pädagogischen Ausbildungsstätten“ (Mollenhauer, 1970/1962, S. 82), wobei die Stätten bei Mollenhauer freilich noch primär Pädagogische Hochschulen waren und das Personal heute als „Lehrende“ bezeichnet wird.

Es wird deutlich, dass für jedwede (pädagogische) Praxis, die für sich einen gewissen Grad an institutioneller Unabhängigkeit und damit individueller Autonomie reklamiert, ein Positionierungsproblem vorliegt, weil sie eine subjektive Perspektive impliziert. Dieser (Selbst-)Positionierung muss ein*e Jede*r sich stellen, die*der sich dem zugehörigen beruflichen Handeln reflexiv zuwenden und sich damit auch der „Divergenz der zum Teil kontrahierenden Bezugsgruppen“ aussetzen und „eine eigene Rolle [ausbilden will], um sie als maßgebenden oder korrigierenden Faktor ins soziale Spiel zu bringen“ (Mollenhauer, 1970/1962, S. 85). Im modernen Wissenschaftsbetrieb heißt dies für den*die Einzelne*n, dass er*sie sich sozialpsychologisch selbst ermöglichen muss, was es heißt, sich gegenüber einer geradezu unüberschaubaren Anzahl von Ansätzen, Theorietraditionen, Stilen und Paradigmen sowie hochschuldidaktischen Ansätzen und Praktiken und des dazugehörigen Klientels – also dem, was Mollenhauer als Bezugsgruppen fasst – zu positionieren. Und das wiederum heißt, sich mit den in subjektiven Erfahrungen begründeten Annahmen über Studierende, mit einer disziplinären Ontologie sowie mit einem biografischen und institutionellen Selbst auseinanderzusetzen. Es geht um die Identität als Lehrende*r, also konkret um das Ringen zur Beantwortung der Fragen „Wer bin ich als Lehrende*r?“, „Wie kann ich als Lehrende*r sein?“ und „Wie kann ich (gut) lehren?“ sowie im Anschluss daran „Wie kam oder kommt es dazu?“. Die Beantwortung ist jeweils abhängig von der Bezugsgruppe, der gegenüber man sich positioniert, sodass sich jede individuelle Identität analytisch in einzelne Bezugsidentitäten aufgliedern lässt, was mitunter Konsistenzprobleme aufwerfen kann. Diese Gesamtkonstruktion wiederum hängt nicht nur von den Bezugsgruppen ab, sondern auch von den durch diese repräsentierten unterschiedlichen Theorien, Traditionen, Stilen usw.; sie stehen in einem wechselseitigen Wirkungszusammenhang. Es ist ein Problem, das für den schulischen Lehrberuf von Adorno bis Baumert, von Dewey bis Wernet diskutiert wird. Für den hochschulischen Komplex, insbesondere in der Lehrer*innenbildung, lässt sich hier jedoch von einem Desiderat sprechen.³

³ Es finden sich vereinzelte Thematisierungen der Lehrendenrolle, so z.B. Dengerink, Lunenberg & Kort-hagen (2015), die sechs Rollen von Lehrerbildner*innen identifizieren (teacher of teachers, researcher, coach, curriculum developer, gatekeeper, broker). Hier – ebenso wie im Beitrag „Rollengestaltung in der

3 Zu den Beiträgen des Themenheftes

Die vorliegenden Beiträge reagieren auf das skizzierte Problem und sind auf Grundlage individueller Anfragen entstanden. Die Herausgeber*innen haben versucht, Vertreter*innen einer gewissen Breite des erziehungswissenschaftlichen und (fach-)didaktischen Diskurses als Autor*innen zu gewinnen, sowohl inhaltlich und paradigmatisch als auch was die Internationalität im Kontext des deutschsprachigen Raumes anbelangt. Die Anforderungen an die Beiträge wurden dabei – soweit möglich – sowohl formal als auch inhaltlich offen gehalten: Die leitende Intention war, individuelle Zugriffe auf ein diffuses Problem zu erhalten, die ein Bild von den Differenzen der selbstbezüglichen Positionierungsnotwendigkeiten in der universitären Lehre zu vermitteln imstande sind. Die der Offenheit der Anfragen entsprechende Diversität der eingereichten Beiträge erscheint uns hierbei programmatisch und in der Sache markant: Das Heft vereint persönliche und abstrakte, (auto-)biografische und theoretische Zugriffe, die mal stärker und mal schwächer auf das Bezugsproblem der Lehrer*innenbildung referieren. Uns erscheint diese Vielfalt als geeigneter Impuls für eine Diskussion, die nicht den disziplinär, fachkulturell oder paradigmatisch domestizierten Grenzen von weitgehend autoreferenziell-rekursiven Spezialdiskursen folgt. Uns geht es mit der vorliegenden Sammlung von Positionen also darum – analog zu den lokalen Diskussionen im Bielefelder Kontext –, einen Anlass zu produzieren, der die Fülle an Optionen illustriert, die das Handlungsproblem *Lehre(n)* produziert. Das Heft kann also als Ganzes „von vorne bis hinten“ gelesen werden. Die Reihenfolge der Beiträge entspricht dabei einer Ordnungslogik, die versucht, vom Allgemeinen zum Besonderen zu leiten. Das Themenheft kann aber auch als hochschuldidaktischer Reader gebraucht werden, in dem die einzelnen Beiträge für sich stehen.

Als Auftakt des vorliegenden Themenheftes fungiert der Beitrag von *Eike Wolf*, der allen Beitragenden als ein Problemaufriss bekannt war. Durch das Fehlen institutioneller Instanzen der Sozialisation angehender Lehrender im universitären Kontext wird die Rollenübernahme und -interpretation als Lehrende*r als stark von der zuvor kennengelernten Lehrkultur abhängig angenommen. Dieses „Normalmodell der Reproduktion“ wird anhand von vier Aspekten kategorisiert: akademische Herkunft, habituelles Erbe der Lehrpraxis, akademisches Selbstverständnis und Wirkungshoffnungen. Im Anschluss daran positionieren sich die Autor*innen zum Bezugsproblem des vorliegenden Heftes in individuellen Zugriffen und zuweilen essayistisch.

Im ersten Beitrag hinterfragt *Andreas Hoffmann-Ocon* die Annahme einer disziplinären Arbeitsteilung durch differierende wissenschaftlich-disziplinäre Orientierungen. In einer kulturhistorisch informierten Perspektive stellt er „ambivalente und paradoxal anmutende Deutungen“ von Perspektivenpluralität als mitunter problematisch heraus und warnt vor kontrafaktischen Synthetisierungsversuchen sowie historischen Kategorienfehlern auf analytischer Ebene.

Mit einem ebenfalls historischen Zugang geht *Ewald Terhart* auf die Suche nach der verlorenen Profession der Lehrerbildner*innen. Dabei schildert er Verlauf und Probleme des Prozesses der Akademisierung der Lehrer*innenbildung und spürt parallel seinem eigenen Weg vom Studium zum Experten für Lehrer*innenbildung nach. Realismus und Nüchternheit hält er anlässlich des ursprünglichen pädagogischen Idealismus des „Lehrerbildners“ und angesichts der komplexen Aufgabe der Lehrer*innenbildung für angebracht.

Der Beitrag von *Markus Rieger-Ladich* diskutiert in Zusammenarbeit mit den Studierenden *Milena Feldmann* und *Linnéa Hoffmann* – auch unabhängig vom Lehrer*innen-

Hochschullehre“ von Weil (2020) – stehen jedoch weniger die disziplinär-biographischen Aspekte der Selbstpositionierung als vielmehr strukturell bedingte sowie allgemeingültig-anwendungsorientierte Rollen im Fokus.

bildungskontext – den Popularitätsverlust des argumentativen Wettstreits in akademischen Diskursen und in der universitären Lehre. Als Gründe werden veränderte organisationale Rahmenbedingungen der Universität sowie eine gesellschaftlich „gesteigerte Sensibilität für sprachliche Verletzungen“ identifiziert. Der Text will entgegen dieser Lamenti mit gutem Vorbild vorangehen und stellt in dialogischer Struktur eine professorale Perspektive derjenigen von zwei Studierenden gegenüber.

Anschließend bestimmt *Petra Herzmann* in strukturtheoretischer Perspektive die Anbahnung einer (habitus-)reflexiven Haltung bei Studierenden als zentrale Aufgabe der universitären Lehrer*innenbildung. Lehrende bewegten sich daher auf einem hochschuldidaktisch-handlungspraktisch „schmalen Grat“ zwischen wissenschaftlichen und berufspraktischen Geltungs- und Vermittlungsansprüchen. Daran schließt sich die Forderung nach einer verstärkten Beforschung universitärer Lehrer*innenbildung als Hochschulforschung an.

Begründeter Skepsis, anhaltenden Zweifeln und fundamentalen Paradoxien zum Trotz unternimmt auch *Martin Heinrich* auf Basis erkenntnistheoretischer wie metaphysischer Argumente eine bildungstheoretisch inspirierte Selbstverortung. Anknüpfend an den Fixpunkten klassischer Bildungsideale und multiparadigmatischer Lehrer*innenbildung gelingt ihm deren Integration, die in der Konsequenz Hochschullehrenden klärend-orientierende Selbstpositionierungen in der Öffentlichkeit ihrer Lehre abverlangt.

Bettina Lindmeier entfaltet ausgehend von einer subjektiv bedeutsamen Praktikumserfahrung eine sonderpädagogische Perspektive. Sie thematisiert Praxisbezüge, die sie weniger durch universale Wirksamkeit als durch individuelle Bedeutsamkeit charakterisiert. Die Gleichzeitigkeit von Anwendungs- und Wissenschaftsbezug wird als Dilemma universitärer Lehre gefasst, das sie in ihrer eigenen Positionierung dahingehend bearbeitet, Studierende nicht „auf Linie zu bringen“, sondern ihnen die Möglichkeit eröffnen zu wollen, eigene Themen zu entwickeln, und ihnen dabei die Explikation von Differenzen zuzumuten.

Tobias Jenert nimmt in seinem Beitrag die Rolle von Lehrerbildner*innen bei der Förderung von habitusreflexiven Kompetenzen angehender Lehrer*innen in den Blick. Dieser Anspruch erfordere, dass sich Hochschullehrende selbst mit den eigenen habituellen Prägungen kritisch auseinandersetzen und dieses Hinterfragen als pädagogische Praxis und im Sinne eines Vorbildcharakters den Studierenden gegenüber transparent machen. „Anderssein“ in Bezug auf den biographischen bzw. (nicht-)akademischen Hintergrund könne dabei eine pädagogische Ressource darstellen.

Eine religionspädagogisch-fachdidaktische Perspektive nimmt *Hanna Roose* ein. Anhand einer an den Beitrag von Eike Wolf angelehnten Matrix skizziert sie Spannungsfelder zwischen Kirche und Schule, Theologie und Pädagogik sowie Theorie und Praxis. Aus dieser Spannung formuliert sie den Anspruch an Lehrende, sich mit dem Positionierungsproblem auf verschiedenen Ebenen auseinanderzusetzen.

Als Biologiedidaktiker skizziert *Ulrich Kattmann* insbesondere biografische Momente, aus denen er ableitet, was Lehre für ihn bedeutet: dass Lehre nicht etwa dazu dient, Wahrheiten zu vermitteln, sondern Denkipulse zu setzen und sich mit Studierenden im Gespräch zu befinden. Es gehe dabei darum, dass „Lehren fürs Leben“ für Studierende heiße, einerseits durch das Studium für ihr eigenes Leben zu lernen und dies andererseits am biologischen Gegenstand des Lebens als solchem zu vollziehen.

Für die Literatur- und Mediendidaktik nimmt *Petra Josting* eine Durchsicht der eigenen Fachbibliothek vor und vermag dadurch die soziohistorische Genese der eigenen Disziplin aufzuzeigen. Im Rahmen dieser Entwicklungsskizze unternimmt sie in Auseinandersetzung mit relevanten persönlichen Weggefährten en passant eine Selbstverortung als Lehrer*innenbildnerin, die in expliziter Abgrenzung von eigenen Studienerfahrungen die Professionalisierung von Lehrkräften als Ziel formuliert.

Den Abschluss bildet ein Beitrag von *Katharina Kalcsics*, die sich auf die Lehre im Sachunterricht bezieht und aus den diesem Fach impliziten Heterogenitäten heraus die

Relevanz von einer Zusammenarbeit im Team ableitet. Der Umstand, dass bezüglich des schulischen Sachunterrichts nicht jede*r Lehrende Experte bzw. Expertin für jede Frage oder jedes fachliche Problem sein kann, führe zu der akademischen Notwendigkeit und Chance eines hohen Maßes an kollegialer Kooperation.

4 Resümee und Ausblick

In der Gesamtschau zeigen die Beiträge eindrücklich die Verwobenheit von biographischen Erfahrungen mit Entwicklungslinien der jeweiligen Disziplin. Die vorliegenden Texte bilden so Schlaglichter auf eigensinnige Konstellationen von individuellen und institutionellen Biographien und Gedächtnissen. Beide Dimensionen sind, so trivial es festzustellen ist, untrennbar und interdependent aufeinander bezogen: Die allgemeine Fachkultur und das disziplinäre Selbstverständnis sind angewiesen auf individuelle Repräsentant*innen und diese wiederum auf etwas Allgemeines, an dem sie sich orientieren können. Ein solches Modell der Wechselseitigkeit ist dabei nicht etwa statisch zu denken, sondern vielmehr als doppelter Transformationsprozess. Individuelle Haltungen prägen sich an der Disziplin, wirken verändernd auf sie ein und setzen einen generativen Prozess in einer bestehenden Struktur von Neuem in Gang. In Bezug auf die Lehre werden so in dialektischer Weise didaktische und fachkulturell-disziplinäre mit individual-biografischen Aspekten kombiniert, womit ein Spannungsfeld von Differenz und Analogie hinsichtlich des Ursprungsthemas der Positionierung geschaffen ist. Besonders auffällig ist die den Texten innewohnende, einhellige Orientierung an den jeweiligen disziplinären Logiken und Spezifika. Diese sind – je (fach-)spezifisch und besonders – scheinbar angewiesen auf identitäre Integrationen, auf eine Verortung des Selbst. Ob die offensichtlichen Unterschiedlichkeiten aber in den Fächern und ihrer jeweiligen Besonderheiten oder aber in Typologien von Lehrenden begründet liegen, muss weiter als Frage offen bleiben. Forschungen zu diesem Komplex wären, wie auch Herzmann betont, nicht nur wünschenswert, sondern überfällig.

Wir haben die Hoffnung, dass das Themenheft als Auftakt zu einem Diskurs über die Lehrendenrolle und (hochschuldidaktische) Positionierungen in der universitären Lehrer*innenbildung anregt. Verstehen Sie, geschätzte Leser*innen, dies als explizite Einladung zu Repliken oder dazu, einen eigenen Beitrag zur Reflexion von Rollenfindungsprozessen zu verfassen. Bezugnahmen auf das Heft sind in der regulären Ausgabe der Zeitschrift *PraxisForschungLehrer*innenBildung* herzlich willkommen. Die Beiträge dieses Themenhefts bieten Raum und Möglichkeit zu Affirmation und Dissens und eröffnen so vor allem eines: weiterführende inhaltliche Diskussionen! Wir bedanken uns bei den Autorinnen und Autoren für ihre Arbeit, die bisweilen eine umfassende Selbstexponierung beinhaltet, und wünschen viel Freude mit den Beiträgen.

Literatur und Internetquellen

- Dengerink, J., Lunenberg, M., & Korthagen, F. (2015). The Professional Teacher Educator: Six Roles. *Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung*, 33 (3), 334–344. <https://doi.org/10.1007/978-94-6209-518-2>
- Dreeben, R.A. (1980). *Was wir in der Schule lernen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Jackson P. (1968). *Life in Classrooms*. New York, NY: Holt, Rinehart & Winston. [https://doi.org/10.1016/0024-3205\(68\)90056-8](https://doi.org/10.1016/0024-3205(68)90056-8)
- Materialwerkstätten. Systematische Reflexion von Lehre in der Lehrer*innenbildung*. Zugriff am 16.10.2021. Verfügbar unter: <https://www.uni-bielefeld.de/bised/materialwerkstaetten>.
- Mollenhauer, K. (1970/1962). Die Rollenproblematik des Lehrerberufs und die Bildung. In K. Mollenhauer (Hrsg.), *Erziehung und Emanzipation. Polemische Skizzen* (S. 75–96). München: Juventa.

- Parsons, T. (1987/1959). Die Schulklasse als soziales System: Einige Funktionen in der amerikanischen Gesellschaft. In K. Plake (Hrsg.), *Klassiker der Erziehungssoziologie* (S. 102–124). Düsseldorf: Schwann.
- Schweitzer, J., Heinrich, M., & Streblov, L. (2019). Hochschuldidaktische Qualitätssicherung und Professionalisierung im Medium von Materialentwicklung. Ein Arbeitsmodell von Materialwerkstätten. *DiMawe – Die Materialwerkstatt, 1* (1), 1–29. <https://doi.org/10.4119/dimawe-1538>
- Weil, M. (2020). Rollengestaltung in der Hochschullehre. In S. Hummel (Hrsg.), *Grundlagen der Hochschullehre. Teaching in Higher Education* (S. 83–108). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-28181-6_5

Beitragsinformationen

Zitationshinweis:

Wolf, E., Schwier, V., Schweitzer, J., Goerigk, P., & Bekemeier, K. (2021). Selbstdeutung, Positionierung & Rollenfindung: Zum Selbst in der universitären Lehrer*innenbildung. Eine Einleitung in das Thema, editorische Notizen und Lesehinweise. *PFLB – PraxisForschungLehrer*innenBildung, 3* (5), 1–7. <https://doi.org/10.11576/pflb-4840>

Online verfügbar: 27.10.2021

ISSN: 2629-5628



© Die Autor*innen 2021. Dieser Artikel ist freigegeben unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung, Weitergabe unter gleichen Bedingungen, Version 4.0 International (CC BY-SA 4.0).

URL: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/legalcode>